

# Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verwaltung: Drag 11., Nebojska 15 • Telefon: 26705, 31460 • (Nachredaktion): 26707 • Postfach: 57544

11. Jahrgang.

Mittwoch, 11. November 1931

Nr. 262.

## Herr Viskovsky will abrüsten?

Der Herr Verteidigungsminister hat uns eine amtliche Berichtigung zustellen lassen, die wir gestern vorchriftsmäßig „ohne Kommentar“ abdrucken mußten. Unsere Leser werden aus dieser Berichtigung gemerkt haben, daß es sich dabei um nichts anderes als um Spiegelfechterei handelt. Wir schreiben, daß sich der Herr Minister gegen die Herabsetzung der Dienstzeit ausgesprochen habe, der deutsche Agrarier Windirsch aber für die Verkürzung. Nun will Herr Viskovsky plötzlich als Anhänger der Dienstzeitverkürzung gelten und läßt erklären, er sei dafür, denn er arbeite ja für die „Sicherstellung aller Arbeitsbedingungen für diese Herabsetzung“. Hier hat die Geschichte eben den bewährten Sagen. Hier liegt der pazifistische Dase im militärischen Pflaster.

Während wir und, wie es scheint, auch Herr Windirsch und eine Reihe anderer Parlamentarier, der Ansicht sind, daß die Zeit von vier Jahren zur Vorbereitung der verkürzten Dienstzeit völlig genügt habe, findet Herr Viskovsky immer neue Ausreden, warum das jetzt nicht gehe. Man glaubt dem Herrn Minister einfach nicht, daß seine Vorlesungen ernst gemeint und sachlich begründet sind. Die Deffenlichkeit ist längst davon überzeugt, daß sie genarrt wird; der Versuch zu berichten, was tatsächlich ist, stellt sich eben nur als eine neue Irrführung dar. Es handelt sich nicht darum, ob der Herr Minister und die Generale, die ihn am Bande haben, für die Verkürzung der Dienstzeit in fünf oder zehn Jahren sind, sondern darum, daß sie seit zwei Jahren immer neue Gründe finden, warum sie jetzt nicht dafür sein könnten. Und wenn der Herr Viskovsky endlich berichtigt, er sehe die Notwendigkeit einer Verkürzung des Budgets sehr wohl ein, so kann er doch nicht die von uns vor allem angegriffene Bemerkung berichtigend, er sehe die Kürzung nur als eine Stundung an und die Armee werde später zurückerfordern, was sie dem Staate jetzt entzieht.

Der Gegensatz zwischen tschechischen und deutschen Agrariern in einer der wichtigsten Fragen ist mit der Berichtigung nicht aus der Welt geschafft. Sie zeigt im Gegenteil aufs neue, daß die grüne Internationale in der Republik den Herzen von der Restpartei im Grunde stachelgrün aufliegt!

## 4,622.000 Arbeitslose in Deutschland.

Berlin, 10. November. Die vorläufigen Meldungen der Arbeitsämter ergeben nach dem Bericht der Reichsanstalt für den 31. Oktober l. J. eine Arbeitslosenzahl von rund 4,622.000. Seit dem Stande vom 15. Oktober l. J., der sich nach den endgültigen Meldungen auf rund 4,481.000 Arbeitslose betrug, ist somit eine Zunahme um rund 138.000 eingetreten.

## Bethlens Empfang im Abgeordnetenhaus.

Budapest, 10. November. Der ehemalige Ministerpräsident Graf Bethlen ist heute zum erstenmal seit seiner Demission wieder im Abgeordnetenhaus erschienen, wo er dem Vernehmen nach das Wort zur Verteidigung seiner in der jüngsten Zeit heftig angegriffenen Politik ergreifen wird. In den Wandelgängen wurde Graf Bethlen von seinen Freunden herzlich begrüßt. Der ehemalige Ministerpräsident betrat während der Rede des Abgeordneten Gray (Regierungspartei) den Sitzungssaal. Als ihn die Sozialdemokraten erblickten, brachen sie in stürmische Rufe, wie „unter Anfluge mit ihm!“ usw., aus, während die Freunde des Grafen Bethlen ihn mit stürmischen Hochrufen und Händeklatschen empfingen. Die Mitglieder der bürgerlichen Opposition verhielten sich stumm. Graf Bethlen begab sich auf seinem Platz hinter dem Ministerpräsidenten Grafen Karolyi und hörte die Angriffe und Rufe der Sozialdemokraten wortlos an. Auf der Präsidentenstraße ist seit heute eine neue elektrische Saalglocke montiert, die von Präsidenten durch Druck in Tätigkeit gesetzt wurde und schließlich den Lärm der Opposition übertrug.

## Ein deutscher Sozialdemokrat Bürgermeister von Auffig.

Genosse Bözl mit 23 Stimmen gewählt. — Nur 19 Stimmen für Krebs.

Auffig, 10. November. Die Spannung, die seit Wochen über der Bevölkerung lag, hat sich gelöst; der Gesprächsstoff, der seit dem 27. September alle Gemüter bewegte, ist heute beschiedigt worden. Aufgrund einer klaren Entscheidung ist Genosse Bözl im zweiten Wahlgange mit 23 Stimmen zum Bürgermeister unserer Stadt gewählt worden, während der Gegenkandidat der nationalsozialistischen und bürgerlichen Rechten, Abg. Krebs, mit 19 Stimmen in der Minderheit blieb.

Das Wahlergebnis wurde mit langanhaltendem Beifall der vielen Zuhörer, die die große Galerie und den Bürgeraal bis auf das letzte Plätzchen füllten, zur Kenntnis genommen.

Die Entscheidung fiel im zweiten Wahlgange. Im ersten Wahlgange wurden insgesamt 42 Stimmen abgegeben, von welchen 6 leer

waren, während Genosse Bözl 11 Stimmen erhielt. Im zweiten Wahlgange wurden gleichfalls 42 Stimmen abgegeben, wovon, wie bereits oben bemerkt,

Genosse Bözl . . . 23 Stimmen und  
Abg. Krebs . . . 19 Stimmen

erhielten.

Zum ersten Vizebürgermeister wurde im ersten Wahlgange mit 23 Stimmen der bisherige Bürgermeister Dr. Schöppe gewählt.

Zur Wahl des zweiten Vizebürgermeisters waren zwei Wahlgänge notwendig. Bei der Stichwahl erhielten beide Kandidaten, der Kommunist Gröschel wie der Nationalsozialist Tischler, je 20 Stimmen. Das Los entschied für Tischler, der nun von Fortunat Gnaben wieder zweiter Bürgermeisterstellvertreter von Auffig ist.

## Die Welt verändern . . . !

In diesen Tagen begeht die gelehrte Welt die 100. Wiederkehr des Todestages eines deutschen Philosophen, der unmittelbar und aufs stärkste, wie kaum je ein anderer Philosoph schöpferisch und geschichtsbildend gewirkt ist; er war kein Volksmann und kein vielgelesener Schriftsteller, ein Büchermurm und Stubenhoder wie die meisten seiner Kunstprediger auf dem Katheder nur, aber dennoch ein Wegweiser in ferne Zukunfts: Georg Wilhelm Friedrich Hegel.

Die bürgerliche Wissenschaft wird seiner gedenken als des Philosophen, der es zustandegebracht hat, im preussischen Staat, in dem Faschismus der Junker und eines stupiden Königs, in dem preussischen Staat, der nach den „Befreiungskriegen“ seine Untertanen aufs lumpigste um den versprochenen Lohn für das vergossene Blut und gepörrte Gut geprellt hatte, in diesem Staat der Korporalstöße und fieslerischen Meißelarbeiten (dem zu dienen, sich Bismarck nicht überwinden konnte) die Verwirklichung der reinen Vernunft, die Inkarnation des Weltgeistes zu sehen. Aber den Herren, die Hegel als den preussischen Staatsphilosophen feiern, wird dabei doch nicht ganz wohl zumute sein. Sie wissen sehr gut, daß ihn auch wir, daß ihn der dreimal verfluchte Marxismus und mit größerem Recht feiern wird als einen der Wegbereiter der großen Idee des Sozialismus, der angewandten Philosophie, als einen der klassischen deutschen Philosophen, deren Erben sich Marx und Engels voll Stolz nennen.

Es war Hegels größter und fruchtbarster Gedanke, daß sich alle Entwicklung in Gegensätzen vollziehe, daß man verneinen muß, um bestehen zu können. Noch sah die Zeit in der Erhaltung des Bestehenden oder im langsamen Fortschritt allein Aufbau und Segen, noch verurteilte sie alle Verneinung und Zerstörung als Barbarei; da kam Hegel, berauscht von dem gewaltigen Schauspiel der französischen Revolution, in der sich die Menschheit „auf den Kopf“, nämlich auf die Vernunft gestellt hatte und lehrte, daß die Verneinung, die Zerstörung schöpferisch sei, weil erst die „Antithese“, die Verneinung, die „Synthese“, die höhere Erscheinungsform, den Fortschritt möglich mache. Aber das spielte sich für Hegel noch alles im Reiche der „Ideen“ des nebelhaften „Geistes“ ab. Er glaubte an die Eigenbewegung der Ideen, in der sich der Weltgeist offenbare, die Menschen und Dinge zu seinen Werkzeugen gebrauchend, mit der „List der Vernunft“ die irdischen Dinge richtend, bis sie seinen erhabenen Ideen entsprächen.

War von der alten Philosophie zu Hegel ein großer Schritt, so war der größere und entscheidende der von Hegel zu Marx und Engels. Die haben selbst zunächst einmal die Antithese auf Hegel gesetzt, haben in der Kritik seines Systems ihre eigene Geschichtsauffassung geschaffen, aber sie haben immer anerkannt, daß er ihr großer Meister war, und Marx hat sich energisch dagegen gewehrt, daß man Hegel als „toten Hund“ betrachte. Marx und Engels haben die Dialektik, den Hegelschen Gedanken, daß alle Entwicklung sich in Gegensätzen vollziehe, auf die gesellschaftliche Entwicklung angewandt, sie holten die Idee aus dem Wolkendudelsheim Hegels auf die Erde nieder und lehrten, daß der Kapitalismus notwendig seine Antithese, das revolutionäre Proletariat hervorbringe und daß aus der Verneinung des Kapitalismus der proletarischen Revolution, die „Synthese“, die höhere gesellschaftliche Lebensform, der Sozialismus, entstehen werde. Kein Zurück in den Feudalismus, wie die Maschinenstürmer und die „deutschen Sozialisten“, die wahren Vorläufer des Dilettantismus, es wollten, sondern ein Vorwärtsschritt zu höherer Ordnung, in der die Technik den Menschen dienen sollte, das war die

## Reparationskonferenzen noch vor Weihnachten

Paris, 10. November. Vizepräsident Hoover hatte heute mittag eine Unterredung mit Briand, in deren Verlauf außer der Besprechung der Fragen, mit denen sich der am Montag in Paris zusammentretende Völkerbundrat zu beschäftigen haben wird, die Verhandlungen fortgesetzt wurden, die nach der Rückkehr des französischen Ministerpräsidenten Laval eingeleitet worden sind. Es wurden die Fragen erörtert, die sich auf die Wiederaufnahme der Reparationszahlungen nach Beendigung des Hoover-Jahres beziehen.

Die französischen Blätter berichten, daß jetzt in der Hauptsache die Frage der Kompetenz des Sachverständigenausschusses behandelt wird, der nach den Bestimmungen des Young-Planes erneut die Zahlungsfähigkeit Deutschlands zu prüfen hat.

Berlin, 10. November. In Berliner diplomatischen Kreisen herrscht der Eindruck vor, daß die in Paris laufenden Besprechungen über die Behandlung des Reparations- und Schuldenproblems in den nächsten Tagen zu einer Klärung führen werden. Zwar dauern die Differenzen zwischen der deutschen und der französischen Regierung, die sich besonders auf die Frage der Kompetenz des Sonderausschusses erstrecken, noch an. Sobald hierüber Klarheit besteht, könnte etwa zwei Wochen später der Sonderausschuss auf Grund seiner neuen erweiterten Kompetenzen zusammentreten. Anschließend würde dann die Reparationskonferenz zusammentreten müssen, der die eigentliche Entscheidung obliegen würde. Die Regierungskonferenz wird auf Grund des jetzigen Standes der Verhandlungen, falls also eine Verständigung über den Weg zustandekommt, noch vor Weihnachten zusammentreten, und zwar wahrscheinlich in Basel.

## Ein chinesischer General mobilisiert

Moskau (über Kowno), 10. November. Wie aus Peking gemeldet wird, hat sich Marschall Tschanghsuekian geweigert, den Mobilisierungsbefehl für die chinesischen Truppen in der Provinz Tschiljar zur Unterstützung der Truppen des Generals Ma zu erlassen. General Ma hat sich darauf entschlossen, diesen Mobilisierungsbefehl von sich aus auszugeben, um sich eine Armee von 50.000 Mann zu schaffen.

Die japanischen Truppen haben sich bis 12 Kilometer südlich der Konni-Brücke zurückgezogen; es verlautet jedoch, daß sie einen neuen Vormarsch auf Tschiljar beabsichtigen.

## Massenhinrichtungen in Tientsin.

London, 10. November. In Tientsin dauerten die Gefechte zwischen den chinesischen Banden und den regulären chinesischen Truppen an. 1400 Aufständische wurden gefangen genommen und zum Teil sofort hingerichtet. Die Straßen der japanischen Konzeption werden jetzt von japanischen Truppen bewacht.

Charbin, 10. November. Die japanischen Truppen haben sich bis zwölf Kilometer südlich der Konni-Brücke zurückgezogen; es verlautet jedoch, daß sie einen neuen Vormarsch auf Tschiljar beabsichtigen.

## Warum hat Oesterreich keine Anleihe bekommen?

Schöber weiß es nicht.

Wien, 10. November. (A. K.) Im Finanzausschusse des Nationalrates richtete im Laufe der Budgetdebatte bei Verhandlung des Budgetkapitels Außenminister Dr. Bauer (Sozialdemokrat) an den Vizekanzler eine Anfrage, wieso es komme, daß die Ö. B. Z. trotz des aus den feinerzeitigen amtlichen Mitteilungen zu entnehmenden Versprechens der Bank von Frankreich die Entscheidung über den 60-Millionenkredit für Oesterreich vertagt habe. Weiters

fragte Redner, was selber die Haltung der französischen Regierung, die mit jenem Kreditversprechen als besondere politische Freundlichkeit der französischen Regierung für Oesterreich dargestellt wurde, geändert habe.

Vizekanzler Dr. Schöber erklärte in seiner Antwort, daß er am 22. Oktober l. J. vom Minister Juch die Mitteilung bekommen habe, daß in Paris dank der Unterstützung der französischen Regierung die Bank von Frankreich tatsächlich in Aussicht gestellt habe, der Ö. B. Z. einen 60-Millionenkredit zur Weiterleitung an die Oesterreichische Nationalbank zur Verfügung zu stellen. In dem betreffenden Telegramm der Gesandtschaft sei auch gewünscht worden, daß dieses Entgegenkommen der französischen Regierung in der österreichischen Öffentlichkeit entsprechend gewürdigt werden möge. Noch am letzten Samstag habe sich der Vizekanzler in Paris informiert und feststellen können, daß in Frankreich dieselben günstigen Dispositionen weiter vorhanden seien und daß noch am Samstag jede Unterstützung bei der Ö. B. Z. versprochen wurde.

## Studentenrazzalle in Wilna

Warschau, 10. November. In Wilna kam es heute Vormittag vor dem Gebäude des Anatomischen Instituts der Universität zu Schlägereien zwischen nationalsozialistischen Hochschülern und jüdischen Studenten, welche aus dem Anatomischen Institut verdrängt wurden. Bei den Schlägereien wurde der nationalsozialistische Hochschüler Worslawski von einem Stein getroffen und sand infolge eines Schädelbruches den Tod. Auf beiden Seiten gab es zahlreiche Verletzte. Die Polizei intervenierte und trennte die Kämpfenden.

Die Warschauer nationalsozialistische Presse veröffentlichte in den Abendstunden Extraausgaben, in welchen behauptet wurde, daß in Wilna zwei christliche Hochschüler von jüdischen Studenten ermordet wurden. Diese Extraausgaben wurden von den Behörden wegen unrichtiger Darstellung der Vorgänge in Wilna konfisziert.

In Verbindung mit den heutigen Ausschreitungen wurden die Vorlesungen an der Wilnaer Universität auf unbestimmte Zeit eingestellt.



Parole des revolutionären Sozialismus, die ohne Hegel so schnell und vollendet nicht entstanden wäre.

100 Jahre sind seit Hegels Tod, fast ein Jahrhundert schon seit der Geburt des „Marxismus“ verstrichen. In diesem Säkulum gab es nicht ein Jahr, das nicht eine neue „Ueberwindung“ des Marxismus gebracht hätte.

Heute stehen wir in der größten Krise, die das kapitalistische Wirtschaftssystem bisher erlebt hat. Die Krise zeigt uns die Unfähigkeit des Kapitalismus, die Güter, die er in Ueberfülle erzeugt, auch zu verteilen.

Die Krise läßt die kleinen Betriebe, die sich noch erhalten hatten, erbarmungslos zugrundegehen, sie beschleunigt den Prozeß der Vereinigung des Kapitals in den Händen der wenigen großen Besitzer, die heute noch zählen.

Freilich bedeutet der ideologische Zusammenbruch des Kapitalismus, das Ende des Glaubens an den Kapitalismus noch nicht, daß die Menschen sofort Marxisten werden.

Aber es wächst nicht, wie Hegel glaubte, aus dem Geiste selbst, nicht ein Weltgeist und

nicht die ewige Vernunft lenken die Geschichte der Menschen, sondern der Mensch selbst, der wirkliche lebendige Mensch, wie Marx und Engels sagen, muß der Geburtshelfer der Geschichte sein.

# Mordgelüste der Hitler-Banditen.

## Zehntausende von marxistischen Vertrauensmännern sollen nach der Machtergreifung der Nazis ausgerottet werden.

Wir lesen in der „Münchener Post“: Vor dem Reichsgericht in Leipzig hat Hitler einst das Wort geprägt:

„Es werden Köpfe in den Sand rollen.“

Das höchste deutsche Gericht hat diese offene Morddrohung gegen politische Gegner ungestrast ausprechen lassen.

In einer Versammlung in Frankfurt a. O. erklärte der Führer der Nazifraktion im Reichstag, Dr. Fried:

„Nach dem vorbildlichen italienischen Muster werden die Nationalsozialisten 24 Stunden nach ihrer Machtergreifung den Marxismus mit Stumpf und Stiel ausrotten, was nicht durch Polizei oder auf gesetzlichem Wege, sondern durch den Volksporn geschehen wird, wobei natürlich einige Zehntausende von marxistischen Funktionären zu Schaden kommen werden.“

Herr Dr. Fried kündet also für den Beginn des Dritten Reiches eine Art Bartholomäusnacht an, ein Blutbad, dessen Opfer die Funktionäre der Arbeiterbewegung sein sollen.

Im Braunschweigischen Landtag rief ein Nazi-Abgeordneter, von Beruf Rechtsanwalt, dem früheren sozialdemokratischen Minister Dr. Jaipet zu:

„Das kostet Ihnen den Kopf!“

Dieser Vertreter der Nazi-Partei — Vertram ist sein Name — verkündete weiter im Landtag:

### Ein weiteres Nachspiel der Udrzal-Rede.

#### Dr. Hodač verlangt die Einberufung des Inkompatibilitätsausschusses.

Prag, 10. November. Vor kurzem hatte der Ministerpräsident im Budgetausschuß von der Möglichkeit eines Ermächtigungsgesetzes gesprochen; als daraufhin von sozialistischer Seite geharnischte Proteste erhoben wurden, schränkte man nachträglich im „Senzov“ diese Bemerkung auf das Gebiet des vorbereiteten Bankgesetzes und auf die Einführung der Pflichtversicherung gegen Elementarschäden ein.

Diese Nichtigstellung hat zwar die berechtigte Aufregung über das leichtfertige Spiel mit dem Ermächtigungsgesetz nicht vermindert, dagegen auch noch die Nationaldemokraten stark verächnelt. Herr Dr. Hodač hat gestern dem

einen Bestuntergang zu bereiten scheint, das große Wort, mit dem der Marxismus über Hegel und Feuerbach hinausgewachsen ist, die die Welt „nur erklärt“ haben: es kommt darauf an, sie zu verändern!

„In unserem Staate werden einmal mehr Köpfe rollen, als in der gegenwärtigen Republik, aber nur auf legalem Wege. Es gibt auch Leute in den Reihen der Sozialdemokratie, deren Köpfe rollen werden. Es gibt aber auch Leute, denen wir ein Monument zwischen Himmel und Erde errichten werden, weil für sie das Schießpulver zu schade ist.“

Fast gleichzeitig drohte im Thüringischen Landtag der Nazi-Abgeordnete Hennicke dem Sozialdemokraten Seele, der erklärt hatte, daß an den Ueberfällen der Nazi auf Auerstedt die nationalsozialistischen Führer die Schuld treffe, da sie fortgesetzt mit Aufhängen und Köpferollen drohten:

„Das bekreiten wir nicht, Ihrer wird auch schnell rollen.“

Im gleichen Thüringer Landtag wurde von einem Landvolk-Abgeordneten zur Sprache gebracht, daß ein nationalsozialistischer Geistlicher in einer öffentlichen Versammlung in Ostthüringen erklärt habe, er bitte den lieben Gott, ihm einen guten Hans zu schenken,

um die November- und die Inflationsverbrecher aufzuhängen zu können.

Das sind Morddrohungen, die Führer der Nationalsozialisten im Laufe einer Woche in aller Oeffentlichkeit ausgesprochen haben.

Fürwahr — ein reizendes Programm für die „Erneuerung“ Deutschlands. Die Blutrache der halenkreuzlerischen Massenmörder hat aber ein Loch, wenn sie glauben, daß sich die Sozialdemokraten ruhig wie Lämmer abschlichten lassen werden. Nebenfalls haben die Herrn Krebs, Jung und Knirsch im Reich draußen Bundesbrüder, mit denen sie sich sehen lassen können.

Vorsitzenden des Abgeordnetenhauses einen Brief geschrieben, in dem er darauf verweist, daß er seit Jahren Mitglied des Verwaltungsrates der Versicherungsgesellschaft „Sekeritas“ sei und diese Funktion bisher mit seinem Abgeordnetenmandat für vereinbar gehalten habe. Nach der Ausrückung des Ministerpräsidenten sei es aber nun an der Zeit und im Interesse der Autorität des Parlamentes auch unbedingt notwendig, daß der Inkompatibilitätsausschuß des Parlamentes die Frage der Mitgliedschaft von Parlamentariern in Verwaltungsräten von Versicherungsgesellschaften entscheide.

Da wohl auch eine ganze Reihe von scheidlich-agrarischen Parlamentariern im Aufsichtsrat von Versicherungsgesellschaften sitzt, kann sich der Ministerpräsident jetzt auch noch auf Borkwürfe im eigenen Lager gefaßt machen. Man zitiert in einem demokratischen Staat also doch nicht ungestrast den Geist des Absolutismus!

### Senat.

#### Oesterreichischer Handelsvertrag angenommen.

Prag, 10. November. Im volkswirtschaftlichen sowie im Budgetausschuß des Senates wurde heute der Gesetzentwurf über die Erhöhung der Staatsunterstützung bei Elementar-katastrophen angenommen. Die Vorlage wird voraussichtlich schon am Donnerstag zugleich mit der Bauförderungs-Novelle im Plenum verhandelt werden.

In der heutigen Plenarsitzung des Senates wurde eine kurze Debatte über das Zusatzprotokoll zum Handelsvertrag mit Oesterreich vom 22. Juli d. J. abgeführt.

Außerdem wurden zwei Verträge mit Oesterreich genehmigt, durch die der gefälligte Vertrag ab 14. Juli um einige Tage bis zum Abschluß des Zusatzprotokolls verlängert worden war. Der Präsident erinnert daran, daß Oesterreich neuer im April den Vertrag gekündigt hat, um seinen Zollfuß zu erhöhen zu können; er gibt zu, daß das Protokoll eine Verschlechterung unserer Handelsbeziehungen zu Oesterreich darstelle, aber immer noch besser sei als ein vertragloser Zustand.

In der Debatte sprachen lediglich zwei Kommunisten, die sich zumeist mit der Kriegsgesahr im fernem Osten befaßten. Galen erklärte, bei uns herrsche nicht Ruhe und Ordnung, sondern die „Ruhe vor dem Sturm“.

Nächste Sitzung morgen, Mittwoch, 11 Uhr. Tagesordnung: Zusatzprotokolle zu den Handelsverträgen mit der Schweiz und Oesterreich.

### Bildungsarbeit in Westböhmen.

Bei einer Bildungskonferenz in Karlsbad, an der außer dem Kreisbildungsausschuß Vertreter aller Bezirksorganisationen, der Jugendlichen, der Turner, der Sängler, der Kinderfreunde, der sozialistischen Lehrer und des Radiobundes teilnahmen, wurde eingehend über die Bildungsarbeit im Herbst und Winter beraten. Nach Referaten der Genossen Wondrak, Dr. Kleinberg und Schneider und nach einer zweistündigen Besprechungsperiode wurde ein umfangreiches Bildungsprogramm genehmigt. Daraus ist hervorzuhelien, daß der Kreisbildungsausschuß ein Vortragsverzeichnis herausgibt, das es ermöglichen soll, an Stelle bloßer Agitationsreferate Vorträge, die der politischen Schulung und Erziehung, den Problemen der Arbeiterbewegung und des Sozialismus sowie aktuellen Zeitfragen gewidmet sind, in Vorschlag zu bringen. Es wurden auch Vorkehrungen für die Beschaffung der Vortragskräfte getroffen. Den Kreisbildungsausschüssen wurde die Veranstaltung von Vortragszyklen, die eine Stellungnahme zu den wichtigsten politischen und wirtschaftlichen Problemen gestatten, empfohlen. Außerdem sollen in den Bezirksorganisationen überall sozialistische Wochenendschulen, bei denen auf die Auslese der Teilnehmer besondere Sorgfalt verwendet werden soll, eingeleitet werden. Dem Kreisbildungsausschuß wurde der Auftrag erteilt, im Einvernehmen mit der Redaktion der Presse distriktweise Berichtserklärungen, denen die Aufgabe zukommt, Zeitungsberichterstattung und Kolporture in ihren Aufgaben einzuführen, abzugeben. Ferner wurde beschlossen, eine vier Tage umfassende kommunalpolitische Kreisschule durchzuführen. Der Kreisbildungsausschuß wurde außerdem ermächtigt, im Einvernehmen mit den zuständigen Aufsichtsräten die Durchführung eines Arbeiterbildungs-Kurses in die Wege zu leiten. Die Konferenz beschloß ferner, sich auch noch mit den Elternräten, mit der Rekonstitutionierung der öffentlichen Bildungsausschüsse und der Aktivierung der Erziehungsbeiräte.

## Der Traumlenker

Roman von Hermynia Zur Mühlen.

„Natürlich war es das Mädchen, die Mierzel. Es kann ja niemand anders gewesen sein. Wenn nicht alles gegen sie spräche, wäre sie doch nicht verhaftet worden. Nur sie, einzig und allein sie kann es getan haben.“

Albert Baer blinnte ihn betrocken an. „Was hast du, Peter? Weshalb regst du dich so auf?“

„Weil ich deine gemeinen Verdächtigungen nicht länger anhören kann.“

„Wen habe ich verdächtigt?“

Die Stimme des Arztes klang mit einemmal eifrig kalt.

Peter wurde verwirrt. „Niemanden, ich weiß nicht, was ich sage. Felix Tod hat mich erschüttert. Das ist doch begreiflich.“

Er stand auf. „Du bist müde, Albert. Ich will dich nicht länger aufhalten. Auch ich brauche Ruhe...“

Fast laufend verließ er das Haus. Auf der Straße sprach er laut vor sich hin, so daß ihm die Vorübergehenden erstaunt nachblickten.

„Wer hat die beiden zusammen gebracht? Ein boshafter Gott! Das ist ja ein Unfaim. Salpeter hatte Mierzel ohnehin schon satt; er hat es mir selbst gesagt. Auch wenn er Liane nicht geheiratet hätte, wäre es früher oder später zur Katastrophe gekommen... Denn sie hat ihn vergiftet, sie, nur sie... Und es geschieht ihr recht, der gemeinen Bestie, wenn sie zum Tode verurteilt wird. Weshalb regst du dich so auf? Was geht dich Felix Salpeter an? Und auch die Mierzel? Albert ist verrückt.“

Er dachte an den Toten, an Mierzel, an den Freund, er wandte sich, an Gabriel Klinker zu denken, an Friedrich Müller, an das Unrecht,

das er diesen Menschen angetan hatte, nur an einen Menschen wollte er nicht denken: an Liane.

Dabeim angelangt, zog er das Grammophon auf. Musik, Lärm, mit nicht denken müssen. Er spielte alle Jazzplatten, die er besaß, alle Regenerlieder. Dann legte er, ohne recht zu wissen, was er tat, eine Joel Smith-Platte auf. Flüsternd tönte es durchs Zimmer:

„Ich lasse Ihre Hand, Madame...“

Kein, das nicht, er wollte nichts von Händen hören, schlanken unbarmherzigen Händen, Giftmischerinnenhänden. Er riß die Platte aus dem Apparat, warf sie auf den Boden und trat darauf, bis sie völlig zerdröckert war.

Er warf sich angeliebet aufs Bett, aber er wehrte sich gegen den Schlaf, der ihm immer wieder die brennenden Augen zudrücken wollte. Er fürchtete sich vor ihm, weil er sich vor Träumen fürchtete. Nein, nicht vor Träumen, nur vor einem einzigen Traum, in dem er weiche Hände sehen würde, schlaffe Finger, die feinen weißen Sand in eine Flasche schütteten.

„Wenn ich nur erwachen könnte“, stöhnte er. Das ist ja alles bloß ein Traum, ein Alpdruck. Gleich werde ich wach sein.“

Er riß die Augen auf und sah vor sich etwas Grünes wogen. „Ich erwache“ dachte er. „Dort steht der Wandschirm, gleich werde ich die Sonnenstrahlen sehen, die auf mein Bett fallen.“

Aber das Grün verdichtete sich und fahlte ab. Es wurde zu einem wackelbleichen totenstarrten Gesicht, zu Felix Salpeters Gesicht.

Peter erregte die Qual nicht länger. Fort aus diesem Zimmer, hinaus ins Freie. Es ist noch nicht Mitternacht, die Straßen sind noch erhellt, Menschen kommen und gehen. Autos fahren.

Er eilte die Treppe hinunter. Schritt weiter und weiter, ohne zu wissen, wohin ihn seine Füße trugen.

Plötzlich merkte er, daß er vor Felix Salpeters Haus stand.

Das erste Stockwerk war hell erleuchtet. Ein Diener öffnete eben die Haustür. Zwei junge Mädchen, beide mit großen Holzschachteln in den Händen, standen im Licht der Vorhalle. Eine weibliche Stimme sagte:

„Aber daß Sie die Trauerkleider morgen bestimmt bis neun Uhr bringen. Die gnädige Frau hat nichts anzuziehen.“

Peter wurde es schwarz vor den Augen. Er lehnte sich gegen die Mauer. Die beiden Mädchen kamen vorüber. Das eine blieb stehen.

„Du, Alara, da ist einem schlecht geworden.“ Alara warf einen hastigen Blick auf Peters elegante Kleidung.

„Unfaim. Der ist betrunken. Komm nur, sonst schimpft die Madame. Die Mädchen müssen ohnehin die ganze Nacht nähen, um rechtzeitig fertig zu werden.“

„Ja, wenn reiche Leute sterben...“

Sie schritten weiter. Die Holzschachteln, die an ihren Armen hingen, wippten hin und her und klapperten leise.

### Achtzehntes Kapitel.

#### Zusammenbruch.

Der Leichenzug dehnte sich in ungeheurer Länge. Ein Auto folgte dem andern. Alles, was Geld hatte und eine finanzielle Macht verkörperte, begleitete den Menschen, der beides befehlen hatte, zur letzten Ruhe.

Zur letzten Ruhe, dachte Peter, den ein unerklärliches Gefühl veranlaßt hatte, Felix Salpeters Begräbnis beizuwohnen, die Bezeichnung ist falsch. Es müßte zur ersten Ruhe heißen. Denn wann hat dieser Mensch je Ruhe gekannt? Immer, in den ganzen fünfundsiebzig Jahren seines Lebens, hat ihn etwas angetrieben, gespornt, gehegt, Sabgier, Eitelkeit, Herrschaft und zuletzt die Liebe.

Der Gedanke verließ ihn auch während der Leichentede des Barrers nicht. Die Worte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ erschienen ihm wie eine Bedrohung des Toten. Ein neues Leben, ein ewiges Leben, erfüllt von neuen, nie endenden qualvollen Träumen... Ein furchtbarer Gedanke. Nein, kein ewiges Leben, du armer gepeinigter Mann, ewige Ruhe, Schlaf, Felix, traumlos, ohne Erwachen.

Er betrachtete die Trauergäste. Auf allen Gesichtern lag der Ausdruck leiser Verlegenheit, der so oft bei Begräbnissen auf den Jägern der Menschen zu sehen ist. Scheu vor dem Toten, der Versuch, das entsprechende betäubte Gesicht zu machen und gleichzeitig die heimliche Freude darüber zu verbergen, daß ein anderer im Sarg liegt und nicht man selbst.

Durch die gemalten Kirfenfenster fiel die Sonne. Auf den Gesichtern der Menschen tanzten rote, blaue und grüne Farben. Die Leute wirkten unwirklich, bunte Schatten, Trauengelstalten.

Ganz vorn, nahe dem Sarg, stand Liane. Der schwere schwarze Schleier verhüllte völlig ihr Gesicht. Peter fühlte eine gewisse Erleichterung, als er es bemerkte. Er hatte Angst gehabt, das Gesicht zu sehen, die blauen Augen, hatte gefürchtet, in ihnen etwas zu lesen, das... Er dachte an Felix Salpeters Hochzeit. Demals war Liane zum Altar gegangen, wie eine Braut zum Altar gehen muß, voller Anmut und Schönheit. Und nun stand sie da, wie eine Witwe dastehen muß, und abwärts war jede ihrer Bewegungen richtig, korrekt, voller Anmut und Schönheit.

Sie ist kein Mensch, dachte Peter zornig. Vielleicht habe ich mich bei allen andern getrrt, vielleicht waren alle anderen, mit denen ich zu tun hatte, Menschen. Sie aber ist eine Puppe, richtig geleiudet, richtig aufgezogen für jeden Anlaß. Eine schwarze Marionette an einer goldenen Schnur.

(Fortsetzung folgt.)



# Herr Karg rettet die Demokratie.

Herr Max Karg, der Chefredakteur des nationalsozialistischen „Tag“ und zugleich der Hauschrift der jüdenliberalen Presse, veröffentlicht in eben dieser einen Artikel, den er mit „Grote's Le“ nennt. Man vermute sich schwerlich eine groteskere Rolle für den Diktatorpostel Karg vorzustellen als die des aufgeregten Verteidigers der Demokratie, in der er hier auftritt.

Wenn wir uns mit dem Artikel befassen, so geschieht es aber vor allem darum, weil sich an ihm wieder einmal der ganze verantwortungslose Unernst zeigen läßt, mit dem der bestialische Leitartikel unserer bürgerlichen Provinzpresse politische Ereignisse affiziert. Herr Karg befaßt sich mit dem mißglückten Extempore des Ministerpräsidenten im Budgetauschuß, am 27. Oktober hat bekanntlich der Ministerpräsident im Budgetauschuß Erklärungen abgegeben, die von den Parlamentariern und der Presse als unüberblämte Drohung mit der Ausschaltung des Parlaments und von den sozialistischen Parteien als ganz überflüssige Beunruhigung der Bevölkerung, des Auslandes und der Wirtschaft aufgefaßt wurden. Präsident Masaryk — dem anscheinend ein unklarer oder ungenügender, vermutlich von der berüchtigten Pressenzensur des Ministerpräsidenten herrührender Bericht vorlag, — hat am Staatsfeiertag eine Wendung gebraucht, die als Sanktion der Wdrzalschen Drohungen verstanden wurde. Von diesen Fakten geht Herr Karg aus. Er sagt, Wdrzal habe eine diktatorische Praxis in „nicht mißverständlicher Deutlichkeit“ angekündigt, der Präsident habe dem zugestimmt, und der Diktator Karg kann seine offensichtliche Freude darüber kaum verbergen, daß nun auch Wdrzal von Diktatorlehre annehmen will. Wdrzals Erklärung habe „die Demokraten auf die Barrikaden gerufen“, „den Schworm... mächtig aufgestöbert“.

Run hat aber der Widerspruch der sozialistischen Parteien (und vielleicht auch der Wunsch des Präsidenten, der nun erst den wahren Sachverhalt erfahren haben dürfte) den Ministerpräsidenten zum Rückzug gezwungen. Wdrzal hat nachträglich seinen Erklärungen eine so harmlose Auslegung gegeben, daß man sie als einen unbedingten Widerruf ansehen kann.

Dieses entscheidende Faktum verichwächt Herr Karg. Er operiert in seinem ganzen Artikel als wüthte er nichts von dem Widerruf. Er hält seine Leser einfach zum Narren, indem er von unwahren Voraussetzungen ausgeht, ihnen das Wesentliche bewußt und absichtlich verschweigt. Das ist der „politische Kopf“ des jüdenliberalen Bürgerturns!

Herr Karg entstellt aber — es ist nicht das tritimal, daß wir an der Hand klarer Tatsachen die Entstellung und Verfälschung der Fakten als das Grundelement der Kargischen Journalistik aufdecken können — auch im weiteren den wahren Sachverhalt. Mit einem kleinen Dreieck macht er aus Wdrzals Aktion eine tschechische Aktion schlechthin:

„Wie man sieht, spielen die Tschechen stets mit dem Gedanken der Ausschaltung des Parlaments...“

Man sieht das gar nicht! Man sieht vielmehr, daß die tschechischen Sozialdemokraten sofort und höchst energisch gegen die Extempore des Ministerpräsidenten protestiert und gemeinsam mit den anderen sozialistischen Parteien den Rückzug der Agrarier erzwungen haben. Man sieht aber auch, daß Herr Karg die Tatsachen biegt, wie er es braucht. So redet er auch von der „Ausschaltung des Ministerschupes“ und dem „Abbau der Staatsbeamtengehälter“ als notwendigen und bereits feststehenden Maßnahmen, obwohl er sehr gut weiß, daß beides nur Forderungen seiner bürgerlichen Freunde, aber alles andere als Staatsnotwendigkeiten sind. Nicht

„die Parteien zeigen wenig Lust in diese lauten Aeschel zu belien“.

Sondern die Sozialisten zeigen wenig Lust, diesen Plänen der Freunde des Herrn Karg ihre Zustimmung zu geben!

Von diesen Entstellungen ausgehend mag es Herr Karg, von den „Verfallerscheinungen der Demokratie in der Republik“ zu sprechen, ja dieser Parteigänger der Hitler- und Heimwehverbände hat den Mut und die Geschmacklosigkeit vom „hemmungslosen politischen Temperament der Slaven“ zu fassen und sich zum Anwalt der „demokratischen Freiheit“ aufzuspielen!

Die läppische Bellojigkeit des Nationalsozialismus, seine Unanwendbarkeit auf die jüdenliberalen Verhältnisse muß aber selbst Herr Karg zugestehen, gibt er doch zu, daß „die Deutschen in diesem Staate auf das parlamentarische System nicht verzichten“ können, ja er sagt:

„Trotzdem muß man feststellen, daß das parlamentarische System den nationalen Minderheiten wenigstens noch eine gewisse politische Bewegungsfreiheit gewährt.“

Woju dann also der Nationalsozialismus? Woju die antidemokratische Hebe? Am den „goldenen Mittelweg“ zu gehen, den Herr Karg empfiehlt, können die Jüdenliberalen am allerwenigsten das faschistische Abenteuer der Krebs und Jung brauchen.

Natürlich muß Herr Karg seine groteske Verteidigung der Demokratie mit der wissenschaftlichen Diskussion über Wdrzals Erklärung habe nur be-

wiesen, daß die Tschechen solche Dinge „häufig unter sich“ austragen und daß die deutschen Parteien als Anhänger ihrer Bruderparteien nur den Zuschauer bei der „eventuellen Einrichtung der Demokratie“ spielen würden. Gerade das Gegenteil ist wahr. Die Debatte über Wdrzals Entgleisung hat gezeigt, daß tschechische und deutsche Sozialdemokraten gemeinsam stark genug sind, die Demokratie zu verteidigen, daß wir dank unserer Verbindung mit der tschechischen Bruderpartei Einfluß auf die Dinge haben, daß aber die Taktik, die der Nationalsozialismus empfiehlt, auf dem Weg über allnationalen Fronten und Schwächung des internationalen

# Straßenfond und Staatsgrubenverwaltung.

## Sozialdemokratische Kritik im Budgetauschuß.

In der gestrigen Sitzung des Budgetauschusses nahm Genosse Jalsch auch zu dem Kapitel Arbeitsministerium Stellung und befaßte sich näher mit den Verhältnissen beim Straßenfond.

Er wies auf die Befürchtungen hin, die dahin laut werden, daß die für dieses Jahr vorgesehene Post von 120 Millionen für nichtstaatliche Straßen wieder nicht ausgeschöpft wird, weil einerseits die Bewilligungen viel zu schleppend erfolgen und außerdem das Finanzministerium einen engherzigen fiskalischen Standpunkt einnimmt und Subventionsanträge für Bezirksstraßen rücksichtslos zurückweist.

Es geht nicht an, daß Subventionsanträge infolge der mangelnden Zusammenarbeit zwischen Arbeits- und Finanzministerium monatelang unerledigt bleiben, während die Arbeitslosen draußen schon mit Schmerzen auf die Arbeit warten.

Die Ersparungsgrundsätze, welche für die nichtstaatlichen Straßen gelten, scheinen bei den Staatsstraßenbauten nicht zu gelten. Redner verweist darauf, daß nach Errichtung des Straßenfondes neue Straßenbauarbeiten wie Nilge aus dem Boden geschossen sind und fragt an, ob es richtig ist, daß zwei Großfirmen trotz ihrer dazwischengehöheren Offerte ungebührlich bevorzugt werden.

Angeblieh will man aus strategischen Gründen für den Kriegsfall große leistungsfähige Straßenbauunternehmungen haben.

Redner verlangt Klarstellung, ob es richtig ist, daß man bei den sogenannten „langen Böden“ der Staatsstraßen in diesem Jahre hätte 60 Millionen ersparen können, wenn man die Differenzen aus dem unweiten Drittel der Preisangebote genommen hätte. Von einem Sparhymnen bei Straßenbauten kann inselange nicht gesprochen werden, als Fälle vorlommen, wie z. B. auf der Straße Prag-Lona, wo eine Firma gerade mit dem vierten Asphaltüberzug fertig wurde und eine andere Firma hinten noch wieder den ganzen Oberbau aufrecht. Genosse

Sozialismus unsehbar zur Diktatur der tschechischen Bourgeoisie führt. Herr Karg weiß das sehr gut. In seinem Blatt druckt er nicht umsonst die chauvinistischen Pöbeleien des agrarischen „Bentow“ gegen den Genossen Czech mit beifälligen Genies oder ab. Der Nationalsozialismus erfüllt ja nur die einzige Mission in diesem Staate, durch die Befestigung der deutschen Sozialdemokratie und die Auspeitschung des nationalen Chauvinismus Wegbereiter des tschechischen Faschismus zu sein. Das ist so grotesk wie der Artikel des Herrn Karg, aber es ist zum Unterschied von diesem die nackte Wahrheit!

Jalsch befürwortete die Schaffung liegender Reparaturkolonnen, welche die Straßenschäden noch im Anfangsstadium mit geringen Kosten reparieren. Wir befürworten eine volle Berücksichtigung auch der nichtstaatlichen Straßen auch aus dem Grunde, weil ihre volkswirtschaftliche Bedeutung mindestens ebenso groß ist als die der Staatsstraßen.

Hinsichtlich der staatlichen Grubenverwaltung verlangt Redner eine klare Ausweisung der möglichen Organe, wie sie sich zur baldigen

Einführung der 40 Stundenwoche stellen. Auch wäre notwendig, daß das Arbeitsministerium ehebaldigst keine Absichten bezüglich der Sanierung der Brudersluben bekanntgibt, damit Zehntausende von Vergleuten, Probeformisten und Hinterbliebenen nicht länger in einem Zustand qualvoller Ungewißheit leben müssen. Scharfe Kritik übte Genosse Jalsch an der Haltung der Staatsgrubenverwaltung gegenüber den Forderungen der Arbeiter des

### Joachimsthaler Radlumberghones.

Der sogenannte Lungenrebs rafft dort die Menschen in den besten Jahren dahin und schafft im Joachimsthaler Uranerzbergbau einen außerordentlich hohen Krankenstand. Ein Subkomitee des sozialpolitischen Ausschusses hat durch Besichtigung an Ort und Stelle festgestellt, daß noch nicht alle Abhilfemaßnahmen gegenüber dem tragischen Gesundheitsrisiko der dortigen Vergleute erschöpft sind. Die staatliche Grubenverwaltung betrachtet das Problem nach wie vor vom rein fiskalischen Standpunkte. Redner führt in schärfster Weise folgende Punkte an:

daß sogar der Betriebsratsobmann des Joachimsthaler Staatsbergbaues wegen seiner Anklage vor dem sozialpolitischen Subkomitee des Parlaments in Disziplinaruntersuchung gezogen wurde.

Solange dieses Verhalten der maßgebenden Organe, bei denen ein offenkundiger Mangel an gutem Willen zu konstatieren ist, sich nicht ändert, fällt es uns schwer, unserer Koalitionspflicht zu genügen und für das Kapitel Arbeitsministerium zu stimmen.

### Neßgüterkrise

geführt hat. Wir wenden uns nicht gegen ausländische Elemente, die mit von der Landwirtschaftskrise betroffen wurden, sind aber gegen jede weitere Unterdrückung von Gläubigern. Lebensunfähige Neßgüter sind zu parzellieren, damit das an den deutschen Bodenbesitzern begangene Unrecht nachträglich wenigstens teilweise gutgemacht werden kann. Was die Frage des Schicksals des Bodenamtes nach Beendigung der Bodenreform betrifft, erkläre Genosse Jalsch, daß wir an seinem Weiterbestand in der heutigen Form kein Interesse haben, solange die Deutschen weder in der Zeitung, noch in der Beamtenschaft vertreten sind. Soll das Bodenamt später in ein Amt für innere Kolonisation umgewandelt werden, dann sind neue Rechtsgrundlagen notwendig, die eine entsprechende Wirkung auf der deutschen Bevölkerung sichern. Eine Planwirtschaft wie bisher kann dem Bodenamt zur Durchführung der Romassation nicht angeeignet werden. Es liegt an der Leitung des Bodenamtes, die Initiative zu ergreifen und sich das Vertrauen der deutschen Bevölkerung zu verdienen. Abschließend betont Redner, daß zur weiteren Bekämpfung der Agrarkrise die Anstellung eines landwirtschaftlichen Aufbauplanes notwendig ist.

### Die Kommunisten revidieren schon wieder.

In der letzten Nummer der „Kommunistischen Revue“ untersucht der kommunistische Abgeordnete Kopecky die Ursachen der geringen Erfolge der Kommunisten bei den letzten Gemeindevahlen. Er macht dabei einige wertvolle Geständnisse. So legt er beispielsweise dar, daß die Kommunisten die Taktik der Einheitsfront nicht zweckentsprechend anwenden und daß sie durch ihr Verhalten die anderen Parteien angehörigen Arbeiter abstößen. Wörtlich sagt er:

„Nicht nur ich, aber auch andere Wahlagenten haben auf den Wählerversammlungen gesehen, wie unsere Genossen, anstatt Annäherung an die sozialdemokratischen und nationalsozialistischen Arbeiter zu suchen, oft gegen die sozialdemokratischen und nationalsozialistischen Arbeiter feindselig aufgetreten sind und wie sie durch diese feindselige Voreingenommenheit oft unser Bestreben nach der kampferischen Vereinigung aller Arbeiterschaft völkerrätlich haben. Es geht hier um ein großes Nichtverstehen der großen taktischen Aufgabe, von deren Erfüllung unser siegreicher Kampf gegen den Kapitalismus abhängt. Die reformistischen Arbeiter werden radikalisiert, sie befreien sich aus dem Joch des Einflusses sozialfaschistischer Führer, sie inklinieren zum revolutionären Kampf, aber unsere Genossen stoßen diese reformistischen Ar-

better vom Kommunismus öfters durch feindselige Voreingenommenheit ab! Die Ausrede der Genossen war gewöhnlich, daß die reformistischen Arbeiter, gegen die sie vorgingen, „Faschisten“, „Sozialfaschisten“ oder „Faschisten“ sind, die man nicht bekehren und gewinnen kann, oder die Genossen erkannten im feindseligen Kultreien gegen die reformistischen Arbeiter eine heidenhafte Abneigung kommunistischer Parteigeistung. Das sind jedoch schicksalshwere Irrtümer und Fehler! Und in beiden Fällen handelte es sich um Opportunismus!

Die armen Kommunisten! Sie werden jetzt erst recht nicht wissen, was sie tun sollen! Bisher sind sie in sozialdemokratischen Versammlungen heftig und leidenschaftlich gegen die Sozialdemokratie aufgetreten, jetzt wird ihnen der Rat gegeben, sie sollen brav sein und die sozialdemokratischen Arbeiter nicht reizen. Ja, es wird sogar gesagt, sie mögen die sozialdemokratischen Versammlungen nicht zerbrechen. So schreibt Kopecky:

Schlechte Erfahrungen haben wir in der Wahlskampagne beispielsweise manchmal mit dem Zerbrechen feindseliger Wählerversammlungen gemacht. Die sozialdemokratischen Arbeiter haben oft das Vorgehen verurteilt, welches zu Störungen in den Versammlungen und zu ihrer vorzeitigen Beendigung geführt hat. Die Arbeiter fassen dieses Vorgehen nicht als demonstrative Aktion auf, sondern erblicken darin die Beschränkung des Versammlungsrechtes und die Beeinträchtigung von Diskussionsmöglichkeiten. Es kam oft zu Zusammenstößen, welche statt zur Annäherung der kommunistischen Arbeiter mit den reformistischen, zur Entfesselung gegenseitiger Feindschaft und zu Diskreditierung unserer Parole der Einheitsfront führten.

Darin hat Kopecky sicher recht, die Vorfälle beispielsweise in der Görkauer Versammlung haben sicherlich nicht zu größerem Verständnis der sozialdemokratischen Arbeiter für die kommunistische Politik geführt.

Röflich ist auch die feine Unterscheidung, die der genannte kommunistische Abgeordnete zwischen den Vertrauensmännern der Sozialdemokratie macht. Er schreibt:

Wir werden einen praktischen Unterschied machen müssen nicht nur zwischen den sozialfaschistischen Führern und der Masse der Arbeiter, die ihrem Einfluß unterliegen, aber auch zwischen den Führern und den niederen und mittleren Funktionären.

Die Kommunisten werden am besten tun, wenn sie eine Klassifikation der sozialdemokratischen Vertrauensmänner herausgeben, wo sie vielleicht — wir erlauben uns ihnen den Rat zu geben — die sozialdemokratischen Funktionäre in Oberbunzen, mittlere und kleinere Bunzen, einteilen können. Davon, in welche Klasse man eingeteilt wird, hängt dann das Verhalten der kommunistischen Partei gegenüber diesen Vertrauensmännern ab. Diese Liste muß aber von jedem kommunistischen Redner und Agitator auswendig gelernt werden, sonst könnte es ihm passieren, daß er in einer Versammlung oder Polentik nicht die richtige Linie einhält und auf ein paar Wochen zum Herrn Kopecky in die Schule geschickt wird.

### Englische Thronrede.

London, 10. November. Der König eröffnet heute unter dem üblichen Gepränge das neue Parlament mit einer Thronrede, in der u. a. erklärt wird, die Regierung werde im Verein mit den anderen Regierungen ihr Möglichstes tun, um die Mittel zur Wiederherstellung des früheren Umfangs des internationalen Handels zu finden. Die im Jahre 1930 vertagte Wirtschaftskonferenz des Imperiums solle nach Ottawa einberufen werden. Die Minister hätten von den Wählern ein klares positives Mandat erhalten, das Vertrauen in die finanzielle Stabilität Englands aufs neue und vollkommen wieder herzustellen und Pläne zur Sicherung einer günstigen Handelsbilanz auszuarbeiten. Die im Betracht kommenden Pläne würden bereits eingehend geprüft und es werden in kürzester Zeit Beschlüsse gefaßt und durchgeführt werden.

In der Debatte verholmetste ein Konservativer sofort den Wunsch der englischen Industrie nach Schutzöllen.

Der Führer der Opposition, Lansbury, verglich die heutige Situation mit der kurz nach dem Krieg. Damals hätten die siegreichen Regierungsparteien die Forderung erhoben, den Kaiser zu hängen und aus Deutschland das letzte herauszupressen. Heute erteile England die Früchte des damaligen Sieges der Parteien, die Lloyd George unterstützten, dessen Partei seitdem in alle Winde zerstreut worden sei.

Wäre es für die Regierung jetzt nicht an der Zeit, ihre Betrachtungen darüber, was hinsichtlich der Reparationen und der Wiedergutmachung geschehen sollte, in diesem Sinne zu lösen wie es von der internationalen Arbeiterbewegung gefordert wird, nämlich jedes Andenken an den Krieg dadurch auszulöschen, daß alle Wiedergutmachungen und Reparationen in der ganzen Welt ausgestrichen würden? Ein solcher Schritt heute getan, mühte rasch zur Befriedung der Welt beitragen.

Macdonald erklärte, im Zusammenhang mit dem Schuld- und Reparationsproblem gebe es seiner Ansicht nach solange keine Prosperität in der Welt, als der Wille von Menschen sie in eine unnatürliche ökonomische Organisation gezwungen hätte. Was getan werden könne — und man sei schon dabei, es zu tun — sei, zunächst einmal mit den unmittelbar betroffenen Nationen in Kontakt zu treten, um Vereinbarungen zu treffen, durch die man selbst aus dieser absurden wirtschaftlichen Geistesverwirrung erlöst werden könne.







**Gerammt.** Auf der Höhe von Boulogne-sur-Mer ist der französische Kutter „Privolet“ von einem Dampfer aus Le Havre gerammt worden und gesunken. Von der sechs Mann starken Besatzung des Kutters sind vier Mann ertrunken, während die beiden anderen gerettet wurden.

**Oberst Isaac Newton Lewis,** der Erfinder des Lewisischen Maschinengewehrs, stürzte auf der Bahnstation in Hoboken, wo er auf einen Zug wartete, tot zusammen. Lewis war 73 Jahre alt. Er erlag einem Herzschlag.

**Geburten-Wettkampf.**

Anno domini 1868 sitzt beim traulichen Essen der Lampe, umgeben von einer eisigen Kinde, der Bauer Victorio Lucia; seligen Blides sieht er auf das lärgliche Mähl, froh, daß ihm der Boden noch soviel trägt, um die Mänder zur Not fallen zu können. Es ist die Stunde des Mänderens und der siebenjährige Emanuele bittet den Vater, zu erzählen, wie das doch damals war, als der Wettkampf der Geburten im Lande ausgeschrieben wurde. Der Vater beginnt also zu erzählen: „Ja“, sagt er, „damals im Süden fing es an. Da begannen sie die Stärke schwarz anzustreichen, damit die Bambini gleich als Hölle“, doch muß er seine Erzählung unterbrechen, denn Emanuele fällt ihm empört ins Wort, während seine kleine Kinderknecht auf den Tisch schlägt:

„Wie, Vater, einem Mitglied der Valilla erzählt du Märchen vom Storch? Noch dazu in Spottlicher Art? Seid ihr Erwachsenen denn so wenig aufgeklärt? Das sag' ich dem Führer meiner Kompanie und dann wirst du etwas zu hören kriegen! Bitte sag' gleich, wie es war, wie es klang; das interessiert uns sehr — hörst du — sonst sag' ich —“

„Rein, sag' nichts!“ ruft der Vater, panisch besorgt, der Kleine könnte ihm Unannehmlichkeiten bereiten, „ich soll dir erzählen wie es war. Sei dich her!“ Mit einem Satz sitzt der Knabe auf dem Schoß des Bauern und lauscht der Erzählung:

„Also damals im Jahre einundneunhundertdreißig, da schrieb der römische Stadtkommissar Herr Buoncom Vagni du dovissi einen Wettkampf der Geburten aus. Der die meiste Anzahl an Kindern nach einem Ablauf von 5 Jahren hatte, erhielt eine Prämie, deren größte in einer Wohnung aus vier Zimmern bestand. Trotz der Not, welche damals im ganzen Lande und in der Welt herrschte, nahm der Wettkampf doch überaus roge Formen an. Im Süden und im Norden, im Osten Italiens und im Westen, überall wurde der Trieb dem Wettkampf dienstbar gemacht — denn der Preis war eine vierzimmerige Wohnung und die Frauen heiß und feurig, Sapperlot, das waren Tage und Nächte; in den Parkanlagen zum Beispiel durften die Wächter die Liebespaare nicht behelligen, kein „Aergernis“ an ihrem Treiben nehmen, denn alles, was diese Pärchen auch trieben, war sozusagen „amtlich“ genehmigt, gefordert und sehr gerne gesehen. Es ging, wie gesagt, hoch her und besonders toll liebten sie in den Gebirgsdörfern; ein Dirte aus einem dieser Dörfer trug auch den Preis davon. Als die Zeit der Wettkämpfe beendet war, kamen sie aus allen Teilen des Landes, um über die Folgen ihrer Tätigkeit zu berichten. Es ging eine mächtige Enttäuschung durch das Land, als die Preise bekanntgegeben wurden; da zeigte es sich, daß zum Leben noch etwas anderes gehört als nur die Wohnung. Der Dirte gewann die Wohnung von vier Zimmern. Er konnte mit einer Kinderknecht von 38 Köpfen aufwarten, die er da und dort zeigte; man sieht er mit seinen 38 Kindern in 4 Zimmern, weiß nicht, wovon er leben soll und wie die ganzen hungrigen Mäuler zu stopfen! Ja, ja, heute sind alle froh, die damals leer ausgingen und auch dein Vater, Junge, dankt dem Schicksal, daß es ihm damals nicht mit einer Prämie bedenten ließ.“

„Sprach's und ließ den Kleinen vom Schoß rutschen. Der stand ein wenig verduht da, denn die Erzählung des Vaters lautete ein wenig anders als die Geschichten, welche ihm sein Führer in der Valilla erzählt. Der Agel.“

**Thomas Alva Edison.**

Als Edison ein kleiner Junge war, verkaufte er in dem Dreiwagenzug, der täglich einmal zwischen Port Huron und Detroit pendelte, Zeitungen und Süßigkeiten. Von dem Reingewinn kaufte er nichts als Material, Bücher und Chemikalien, mit denen er im Geheimen, in dem ihm der Jagdhüter ein Stübchen eingeräumt hatte, experimentierte. Aus diesem kleinen Zeitungsjungen wurde der größte Erfinder aller Zeiten, der Mann, dem die Welt das elektrische Licht verdankt, der den Telegraphen verbesserte, das Telefon gebrauchsfähig machte, der den Phonographen und den Kinetographen erfand, der die Elektroindustrie begründete, das erste Kinetoskop und die erste Projektionslampe erfand und der als der Vater unserer gegenwärtigen Zivilisationsperiode bezeichnet werden kann.

Das Leben dieses großen Genies und die Geschichte seiner Erfindungen hat nun Ernst Engel in einem neuen, erleuchteten Buche („Edison, sein Leben und Erfinden“). Mit vielen Abbildungen, geb. 3.30, Volkerverlag der Buchverlage, Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2) in hübschender Weise erzählt, wie sich ein reiches Leben! Und wie dargestellt! Kein Roman kann so atmosphärisch wirken, wie diese Lebensgeschichte.

Ein unkomplizierter, unpolitischer Arbeitsmensch, hat Edison in seinem Leben hunderttausende Verträge gemacht, hat alles, auch sein Privatleben dem Staat unterstellt. Nicht mit Unrecht hat ihn die

**Kleine Chronik**

**Sonitilmfieber in Afrika.**

Mit zunehmender Entschleierung des topographischen Bildes der Erdoberfläche um den Beginn unseres Jahrhunderts traten an Stelle der früher mehr aus Abenteuerlust und mit lähmem Wagemut ausgeführten Entdeckungsexpeditionen, die mehr wissenschaftlichen Forschungsfahrten, ausgeführt meist von Spezialgelehrten, die mit den modernsten Geräten ausgerüstet waren. In großen Zügen war die Erde bis auf wenige Gebiete erforscht, jetzt mußte man an die Einzelheiten gehen, denn viele Tiere und Menschenrassen waren uns noch unbekannt. Die letzten vergangenen Jahre brachten uns aber nur Tropfhaare aller Art, die natürlich sehr wichtig waren, aber Tropfhaare vergehen oder verstauben in den Museen, und Bilder bleiben nicht immer aktuell, besonders, wenn es sich um Photos vergangener Jahre handelt. Gerade die Kunst des Photographierens ist in den letzten zehn Jahren derart ausgebildet, verfeinert und vervollkommen worden, daß wir Photographieren aus den Jahren vor dem Kriege beinahe nicht mehr sehen können.

Natürlich ist es bei Bildern von Expeditionen etwas anders als bei Kabinettphotos für Großvaters Geburtstag. Und dennoch mußte die Entwicklung der Photographierkunst auch bei den Expeditionen berücksichtigt werden, in erster Linie die schnell laufende bewegliche Bilder herzustellen zu können: auf deutsch zu filmen! Wie ganz anders wirkt ein Film aus Afrika oder Italien als noch so viele tote Bilder! Man könnte einwenden, lebende Tiere seien noch interessanter als selbst die lebendigsten Bilder. Ganz recht, aber wo sehen wir denn lebende Tiere? Im Zoologischen Garten. Dort aber wird sich nicht eines so bewegen wie in der Freiheit der unendlichen Wildnis. Dort die Tiere zu stellen und zu photographieren, das ist die Sehnsucht mancher Expeditionsführer, unter anderem auch von Hans Schomburgk, dem bekannten Münchner Forscher, der früher schon viele Fahrten nach Afrika unternommen hat und gerade jetzt wieder, vollendet ausgerüstet, losmarschiert ist. Schomburgk hat sich eigens einen Expeditionswagen bauen lassen, der wie ein für Viehtransport eingerichteter Lastwagen aussieht. Ein Lastwagen ist es auch, wenn auch ein Schnelllastwagen, aber er besteht hinter dem Fahrer nur aus einem großen, mit starken Gittern versehenen Käfig, dahinein kommen die Tiere? Nein, im Gegenteil, die Menschen, und zwar wird Schomburgk mit seinem Operateur dort Platz nehmen, um tief in die Steppe zu fahren und von dort aus die Löwen, Straußen, Elefanten und Hyänen vor die Linse zu bekommen. Das Gitter dient als Schutz gegen angreifende Raubtiere. Welch eine Sensation, wenn tatsächlich ein riesiger Löwe im Anspruch auf den Wagen aufgenommen wird! So etwas wirkt nicht im Photo, so etwas bekommt man nicht im Zoo zu sehen, das kann uns nur ein mitten in Afrika aufgenommenes Film zeigen. Vor etwa zehn Jahren war, was die Expeditionen ins Innere unerforschter Länder anbetrifft, eine Stagnation ein-

getreten. Man glaubte wohl, alles bereits zu kennen. Bis dann unter anderem ein englischer Führer vom Nildelta bis nach Kapstadt zog und hierbei allerlei Filmaufnahmen von oben machte. Als man sie entwidelte, entdeckte man darauf Flusspferdchen, Elefantenherden von mehr als 400 Stück, von denen man schon geglaubt hatte, sie sterben gänzlich aus, und so weiter. Von dieser Zeit an datiert das Filmfieber der Forscher, überall noch etwas Neues zu entdecken und auf die Leinwand zu bannen, und bald wird es tatsächlich nichts mehr auf unserer großen und doch so kleinen Erde geben, was man uns nicht im Kino vorzuführen imstande ist.

**Das Wunder der Stevia.** Den französischen Chemikern Labielle und Bridel gelang die Isolierung der chemischen Substanzen der mittelamerikanischen Pflanze Stevia, die — erst seit Anfang des Jahrhunderts bekannt — als die süßeste Pflanze der Welt bezeichnet wird; man kann aus ihr einen Extrakt gewinnen, der ungefähr dreihundertmal süßer ist als Rohrzucker. Labielle und Bridel haben festgestellt, daß dieser Extrakt zu 60 Prozent aus sogenannter Glucose und zu 40 Prozent aus einem bisher unbekanntem chemischen Stoff besteht, den die Entdecker „Steviol“ nennen. Die Verbindung der beiden Stoffe muß indes einen ganz bestimmten Wassergehalt aufweisen, wenn der Stevia-Extrakt nicht seinen süßen Geschmack verlieren soll.

**Eine verfallende Bank.** Vor wenigen Tagen begann das alte historische zehnstöckige Gebäude der First National Bank in New York so schnell zu sinken, daß die Geschäftsleitung, die eigentlich mit dem geplanten Neubau ihres Verwaltungsgebäudes im Hinblick auf die Wirtschaftskrise noch warten wollte, die sofortige Räumung anordnete. Nach kurzer Zeit zeigten sich in der Fassade bereits große Spalten, und während weiterer 24 Stunden sank der Gebäudekomplex um insgesamt mehr als 20 Zoll. Wegen Einsturzgefahr sperrte ein großer Polizeitrupp den gefährlichen Komplex ab. Schwere Gegenstände, insbesondere Geld- und Aktenschränke, mußten zurückgelassen werden. Die Ueberführung der in den Parterrekammern der Bank gelagerten Werte nach der National City-Bank geschah während einer einzigen Nacht mit fünf Panzerwagen und unter dem Schutz von 500 Polizeibeamten. Dann wurde sofort mit dem Abbruch begonnen. Das neue Gebäude der First National Bank, das 35 Stock hoch werden soll, wird auf demselben Platz errichtet werden.

**Gerichtssaal**

**Blamierte Verleumder.**

Die erste Verurteilung kommunistischer Lügner in Sachen Dr. Soukup.

Es ist bekannt, mit welchen Mitteln die Kommunisten die Wahlkampagne gegen die Sozialdemokratie bestritten haben. Hand in Hand mit den Parteien der Reaktion wurden von kommunistischer Seite die argsten Verleumdungen gegen sozialdemokratische Führer publiziert. U. a. wurde auch Senatspräsident Genosse Dr. Soukup in den Organen der KPC mit einer Reihe unanständiger Angriffe und Verleumdungen bedacht. Wie wir bereits berichteten, hat Genosse Dr. Soukup bei der Vergleichslage jede Erklärung und Entschuldigend kategorisch abgelehnt, um die Angelegenheit durch gerichtliche Feststellung aufzuklären und die kommunistische Demagogie kesseln zu lassen. Außer den Presseklagen wurden noch Ehrenbeleidigungsklagen gegen alle jene eingebracht, die in Versammlungen oder bei sonstigen öffentlichen Anlässen die Lügen der kommunistischen Zeitungen weiterverbreitet hatten.

Nun ist in Deutschbrod das erste Urteil in dieser Sache ergangen. Ein kommunistischer Parteigänger, Franz Hovorka, wurde zu 14 Tagen Arrest verurteilt. Seine Verteidigung beschränkte sich darauf, er habe „in gutem Glauben“ die Nachrichten des kommunistischen Hauptorgans in der Versammlung zur Sprache gebracht. Das Hauptorgan wird sich in nächster Zeit vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten haben.

**Das falsche Fünfronenstück und sein Doppeltgänger.**

Prag, 10. November. Befanlich sind die Strafgelege aller Staaten überaus rigoros bei Verfolgung von Delikten, die sich auf Herstellung oder Verbreitung von falschem Geld beziehen. So droht auch unser Fallschlag-Gesetz von 1919 in den schwersten Fällen lebenslänglichen Kerker an und auch das leichteste Delikt dieser Kategorie, nämlich die Benutzung Weitzergabe von Falschnoten, zieht immerhin noch unter einer Strafe von einem bis fünf Jahren Kerker, womit unter Umständen noch eine Geldstrafe bis zu 200.000 K verbunden werden kann.

Nun ist es schließlich menschlich begreiflich, daß ein mit einem falschen Geldstück Verurteilter dieses so schnell als möglich wieder loszuwerden versucht. Aber wehe ihm, wenn er dabei erwischet oder verdächtig wird, an der Weitergabe beteiligt gewesen zu sein. Und dies war der Fall bei einem Kolonialwarenhandler aus einem Dorf in der Nähe von Prag, der im Juni 1930 in einen solchen Verdacht geriet. Er wurde seinerzeit schuldig erkannt und zu zwei Monaten verurteilt, legte aber die Wichtigkeitsbekanntmachung ein, das Oberste Gericht verwies die Sache zu neuerlicher Verhandlung an die erste Instanz zurück und OGB Formanez als Einzelrichter hatte also nochmals in der Sache zu entscheiden.

Die Fallschläge — ein Fünfronenstück — fand der Kaufmann am Abend des 6. Juni, als er Kassa machte, unter den anderen Geldstücken. Sie war schwarz, die Prägung schien verschwommen und weil sie ihm verdächtig vorkam, legte er

sie beiseite. Er behielt sie in einer Schublade zurück und stellte dann drei Tage später eine genaue Untersuchung an — die Münze erwies sich aber als echt und so setzte er sie weiter in Umlauf. Zufällig war nun zwei Tage vorher der Postbeamte des Dorfes in den Besitz eines tatsächlich falschen Fünfronenstückes gelangt und hatte es bei der Gendarmterie hinterlegt. Diese führte die weiteren Erhebungen mit wachem Feuertrieb, der freilich ein wenig über's Ziel hinausschoss. Der Postbeamte hatte die Fallschläge vom Trafikanten erhalten, dieser vom Wirt und dieser vermutlich von dem angeklagten Kaufmann. Der Verdacht blieb auf letzterem sitzen, der aber erklärte, von dem tatsächlichen Falschlag nichts zu wissen und am Tage, wo dieses der Gendarmterie übergeben wurde, noch im Besitz der anderen verdächtigen Münze gewesen zu sein. Der Wachmeister verwechselte nun die verdächtige, aber echte Münze, von der ihm der Kaufmann erzählt, mit der wirklich gefälschten und brachte eine etwas konfuse Meldung zustande, die trotz der Gegenbeweise des Angeklagten zu seiner feinerzeitigen Verurteilung führte.

Bei der heutigen Verhandlung gelang es aber nachzuweisen, daß es sich um zwei verschiedene Geldstücke gehandelt hat und eine böswillige Verbreitung von falschem Geld nicht in Frage kommen konnte. Auch der Gendarm hätte die mißdeutete Auslegung seiner Dienstmeldung auf, so daß nach einundhalb Jahren die Anklage mit einem Freispruch endete. rh.

**Ein großer Wirt**

und eine gefährliche Drohung.

Prag, 10. November. Der Angeklagte, ein Chauffeur und Oberhaupt einer siebenköpfigen Familie, der schlüpfend auf seiner Bank sitzt, ist bezüglich des Verbrechens der gefährlichen Drohung und der Uebertretung des Waffengesetzes. Er kam eines Samstags um halb 12 Uhr nachts, nachdem er schon einiges Bier konsumiert hatte (das er übrigens nicht gut verträgt), in ein Gasthaus, wo sogenannte bessere Leute zu verkehren pflegen, und verlangte etwas zum Abendessen. Der Wirt, den vermutlich die scholle Bedienung seines Gastes ärgerte, der unmittelbar vom Dienst weg die Bierreise angetreten hatte, gab eine sehr ungemüßliche Antwort: „Ich werd' dir etwas — — —“. Das brachte den Chauffeur — „ich bin Sokol...“ — so auf, daß er einen Stowung aus der Tasche zog und erklärte, er müsse unbedingt „ein paar Kalt machen“. Solche Neugierungen haben bekanntlich wenig zu bedeuten und er steckte auch die Pistole sofort wieder ein, aber der vornehme Wirt fand sich „in begründeter Furcht“ und Unruhe versetzt, wie das Gesetz es zur Erfüllung dieses Tatbestandes verlangt, und ließ die Polizei holen.

OGB Graba als Einzelrichter wußte die Angelegenheit nach Gebühr einzuschätzen. Da die „Drohung“ an keine bestimmte Person gerichtet war und auch sonst kaum ernst zu nehmen ist, wurde der Angeklagte vom Verbrechen der gefährlichen Drohung freigesprochen. Aber der Verstoß gegen das Waffengesetz war offenkundig und wurde mit einer bedingten Arreststrafe von 14 Tagen gestraft. Freundesvoll empfangen den Glückseligen keine hübsche Frau, die mit angstvoll gerungenen Händen im Zuschauertrium der Verhandlung belagert hatte. rh.

**Eingefendet.**

Der weitere Ausbau der Heilfürsorge für Privatangehörige. Der Vorstand der Ersten Prager Krankenversicherungsanstalt der Handels- und Privatangestellten, Prag II, Jungmannova 29, unter dem Vorsitz des Obmannes Gustav Ralitz sahke nach der Verwirklichung des Direktors Witomani, in dem Bestreben, die Heilfürsorge der bei ihr Versicherten Privatangestellten zu vervollkommen und auszubauen, den Beschluß, für die an rheumatischen Erkrankungen leidenden Mitglieder in dem bekannten slowakischen Bade Trenčín-Teplý ein eigenes Kurhaus anzukaufen. Der Vorstand der Krankenversicherungsanstalt, die Ansicht vertretend, daß die rheumatischen Krankheiten soziale Krankheiten sind, genehmigte die diesbezüglichen Anträge auch schon aus dem Grunde, damit durch eine entsprechende und rechtzeitige Behandlung in Trenčín-Teplý der vorzeitigen Invaldität vorgebeugt wird. Das Kurhaus, angekauft für die Heilwede der Ersten Prager Krankenversicherungsanstalt, wird sicher durch entsprechende Adaptierungen seiner Bestimmung zugeführt werden. Es liegt im Zentrum des Kurortes Trenčín-Teplý, umweil der Heilquellen. Das geräumige Speisezimmer faßt bis 100 Personen und stehen den Patienten außer diesem noch Gesellschaftsräume und ein schattiger Garten zur Verfügung. Die Mitglieder werden in 54 Zimmern mit 64 Betten untergebracht, woraus zu ersehen ist, daß der Großteil in Einzelzimmern untergebracht ist. Im Hause befinden sich einige Badzimmer für Reinigungsarbeiten. Das Dachplateau ist für Sonnenbäder und Duschen eingerichtet. Der Großteil der Zimmer hat Balkone. Es wird die Zentralheizung und ein Aufzug eingerichtet. Die Zimmer werden fließend Kalt- und Warmwasser haben. Ruhegelegenheiten und eine moderne Ordeination stehen den Patienten zur Verfügung. Das Kurhaus wird im Monat April eröffnet und zufolge derzeitiger Propositionen ganzjährig im Betrieb sein. Mit der Verwirklichung dieser Neueinführung für rheumatische Erkrankungen beweist die Verwaltung der Ersten Prager Krankenversicherungsanstalt der Handels- und Privatangestellten, daß sie in vollen Maße die Bedeutung der modernen Heilfürsorge erfasst und kann sich dieses Kurhaus in Trenčín-Teplý den bereits in Karlsbad und Franzensbad errichteten Kurhäusern würdig anreihen. Das Bestehen des Vorstandes der Ersten Prager Krankenversicherungsanstalt der Handels- und Privatangestellten wird allgemein anerkannt als ein sehr verdienstvolles. 1933

Für empfindliche Zähne verwenden Sie die feinkörnige **ODOL-Zahnpasta**. Sie reinigt gründlich, ohne den Zahnschmelz anzugreifen und ist von köstlich erfrischendem Geschmack.



große Tragödin Sarah Bernhardt mit Napoleon verglichen, denn er auch äußerlich gequält haben soll. Fünfundsechzig Jahre seines Lebens hat er in seinem Laboratorium verbracht und 1500 Patente hat er allein in den Vereinigten Staaten angemeldet.

Ermit Angel hat das Leben Thomas Alvas Edisons nicht als Techniker und auch nicht als Historiker dargestellt, sondern als Künstler, gerade dadurch hat er ein Buch geschaffen, das genutzreich und wertvoll ist.

Ein anderes Buch („Mein Freund Edison“, f. art. M. 2.—, Verlag von Paul List, Leipzig) hat Henry Ford, der ein Menschenalter hindurch Freund und Gefährte des großen Erfinders war, zum Verfasser. Auch Henry Ford ist Ingenieur und beschäftigte sich mit Erfindungen, besser noch allerdings verstand er Geschäftsmann zu sein. Die beiden verband bis zum Tode Edisons eine innige Freundschaft, die Ford Gelegenheit gab, viele Einzelzüge des Freundes aus menschlicher Nähe zu beobachten, von denen er nun in dem Büchlein erzählt. Was Edison einmal über das Erfinden sagte: „Erfinden: Ein Prozent Inspiration, neunundneunzig Prozent Transpiration“, das findet in dem, was Ford über die harte Arbeit Edisons zu berichten weiß, seine volle Bestätigung. Unendlich viel Mühe, Ausdauer und Schweiß hängt an seinen Erfindungen. So entwirft Henry Ford von dem, von ihm bewunderten Freund das Bild einer starken, lächerlichen Persönlichkeit und läßt den Leser den Lebensweg eines Genies mitwandern.



